Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 229

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blickwinkel
Reparatur

Vadians Körper liegt kopflos in Styropor, so dass er um seine Achse gedreht und der Beton in seinen Beinen rausgespitzt werden kann. Dieser ist verantwortlich für die Risse in der Statue des St.Galler Stadtvaters. Neu werden inwendig Metallverstrebungen für seine Stabilität sorgen. Eine solche Massnahme könnte eventuell auch dem aktuellen Stadtrat auf die Beine helfen.

Florian Bachmann fotografierte in der Kunstgiesserei im Sitterwerk St.Gallen.

Redeplatz

«Es ist wieder Luft zum Atmen da»

Der neue Mann im Vatikan und die Ostschweizer Katholiken: Der Seelsorger Norbert Hochreutener setzt Hoffnungen in Papst Franziskus.

Seit März ist der neue Papst im Amt. Er verkündet eine Kirche der Toleranz und der Solidarität. Was merkt man davon bei uns?

Es ist Luft zum Atmen da. Bewegung und Hoffnung. Vorher verspürte, auch wer die Arbeit an der Basis gerne machte, eine Lähmung von oben. Mir kam es vor, als wäre der Vatikan ein grosses Internat mit einem Präfekten, der alles kontrolliert. In meiner Jugend war die katholische Welt noch im Aufbruch nach dem II. Vatikanischen Konzil. Wir lasen Camus, die Existentialisten, befassten uns mit der Ungerechtigkeit in der Welt und dem Marxismus. Ich studierte Theologie, weil ich den Wunsch hatte, den Grundfragen nachzugehen.

Dann wurde die Kirche enger?

Ja, eindeutig. Ich war in Tübingen, als Hans Küng die Lehrerlaubnis entzogen wurde – da wollte ich aufhören. Zurück in St.Gallen war ich unter anderem in der kirchlichen Jugendarbeit engagiert. Die Arbeit hat mich immer fasziniert, aber bei kirchenferneren Leuten galt man als kurioser Vogel. Man musste sich immer fast entschuldigen für «die Kirche».

Das ändert sich jetzt?

Es hat sich noch nichts geändert in den Strukturen, vorläufig geht es mehr um Atmosphäre. Das fing beim ersten Auftritt an. Wenn ein Papst sich zuerst einmal verneigt und um den Segen des Volks bittet, dann ist das eine Botschaft. Da knüpft er am Konzil an, das das «Volk Gottes», nicht nur die Christen, sondern die Menschen überhaupt, in die Mitte gestellt hat.

Es fallen Begriffe wie «horizontale» oder «arme» Kirche: Das können auch nur Floskeln sein.

Natürlich. Aber die Zeichen deuten auf mehr als das. Die Kleidung, der Name: Das ist ein Programm. Der Papst fordert, die Kirche müsse zu den Menschen gehen, dorthin, wo die Wunden sind. Er braucht sogar den Begriff «Feldlazarett».

Was sind die Wunden, die hier bei uns zu heilen wären?

Franziskus hat auf eine Wunde hingewiesen: Lampedusa. Lampedusa ist auch in St.Gallen.

Beim Begriff der «armen» Kirche denkt man weniger an die reiche Schweiz.

Bei uns sind die sozialen Brennpunkte auch da. Leute, die in existentiellen Krisensituationen sind, die alles verloren haben. In der Psychiatrie sind wir damit täglich konfrontiert. Unsere Gesellschaft ist gnadenlos. Wenn man nicht voll leistungsfähig ist, ist man weg. Die Ränder reichen bis zur Mitte. Die Armutsfrage hat viele Gesichter, zum Beispiel in den Familien, die kaum durchkommen. Obwohl wir natürlich im Vergleich immer noch eine reiche Gesellschaft sind.

Zu reden geben auch die Äusserungen des Papstes zu Frauen in der Kirche und zur Homosexualität. Wie kommt das hier an?

Die Äusserungen sind vage. Das lässt noch vieles offen. Und es gibt gewaltige Gegenkräfte. Nur Dogmatiker wissen immer alles besser, und vor allem jene, die aus dem Christentum zu Unrecht eine grosse Moralgeschichte ge-

macht haben. Wer nah bei den Leuten ist, weiss hingegen, dass das Leben voller Dilemmas ist. Da gibt es keine simplen Antworten.

Eine Basler Initiative fordert die Frauenordination und die Abschaffung des Pflichtzölibats. Wäre eine solche Initiative in der Ostschweiz vorstellbar?

Ich weiss es nicht. Aber es gibt wieder Diskussionen, das ist ein Fortschritt. Und es passiert auch viel. Bischof Markus hat, wie schon sein Vorgänger Ivo, Frauen in den kirchlichen Apparat hereingeholt. In den meisten Seelsorgeteams sind Frauen stark vertreten. Wir haben die Leute. Sie sind da, sie sind ausgebildet. Was wir jetzt brauchen, und dazu äussert sich der Papst auch, ist eine synodale Kirche, mit mehr Kompetenzen für die örtlichen Kirchen. Davon verspreche ich mir eine grosse Dynamik. Bis jetzt wurden Leute abgestraft, die Schwung und Fragen in die Kirche brachten.

Was ist das brennendste Thema für die Kirchen unserer Region?

Letztlich geht es darum, das Salz in der Gesellschaft zu sein. Die Kirchen müssen zu den Menschen gehen, mit der Sprache von heute. Wenn das Evangelium als etwas Altbackendes herüberkommt, dann kann die Kirche abdanken. Sie muss verheutigt werden.

Was heisst das?

Wir müssen für das einstehen, was uns heilig und kostbar ist, wenn alles gleichgültig und käuflich scheint. Ich finde es entscheidend, dass wir unseren Kindern auch einen geistigen Rucksack mitgeben. Dass die Menschen, gerade auch die Schwächsten, in der Mitte sind oder sein sollen: Diese Botschaft müssen wir als Kirche im wilden Kapitalismus, in dem wir drinstecken, hochhalten.

Das wäre eine politischere Kirche. Obwohl der Papst sagt, er wolle nicht Politik machen.

Man kann nicht nicht Politik machen. Wovon reden wir und wovon nicht? Welche Prioritäten setzen wir? Das ist politisch. Der Papst spricht von «Contemplatio in Actione». Ein jesuitischer Leitsatz: Zur Kontemplation gehört das Handeln, gehört die Frage, wie man durch die Welt geht und sie wahrnimmt – ob das zur Sammlung führt oder bloss zur Zerstreuung. Meister Ekkehard, der Mystiker, sagt, Gott wohnt in allen Dingen und in uns allen. Aber wir sind einfach selten zuhause.

Norbert Hochreutener, 1952,
arbeitet als Seelsorger im Psychiatrischen Zentrum Appenzell AR in Herisau
und beim Personalamt des Bistums St.Gallen.

Interview: Peter Surber
Bild: Tine Edel

Einspruch: Andy Storchenegger
Tür zur Welt – der Vorkurs

Bei anderen war es Lokführer, Astronaut oder Profifussballer. Bei mir war es die Gestaltung. Gut, es gab noch den Berufswunsch Zoodirektor, aber eigentlich wollte ich schon als Kind immer den ganzen Tag malen und basteln.

Ich wusste, dass dieser Traum sich nur über den gestalterischen Vorkurs verwirklichen lässt. Nach der Mittelschule meldete ich mich darum für das Aufnahmeverfahren an. Meine Eltern waren eigentlich nie so begeistert von dieser Idee und hatten auch die finanziellen Mittel nicht, denn ich hatte noch Geschwister, die auch in Ausbildung waren. So musste ich den Vorkurs auf eigene Faust finanzieren. Dank einer ähnlich tiefen Studiengebühr wie an der Uni konnte ich den Teilzeit-Vorkurs besuchen. Das ermöglichte mir die Aufnahme an die Hochschule für Gestaltung und Kunst. Neben einigen Nebenjobs war ich auf ein Stipendium des Kantons angewiesen. Mehrere Gesuche wurden aber abgewiesen. Schliesslich verhalf mir ein Brief direkt an den damaligen Regierungsrat, der alles nochmals nachprüfen liess, zum rettenden Stipendium.

Die Vorkurse standen schon oft zur Diskussion. Trotz allen Widerständen – die Vorkurse blieben. Auch im Kanton St.Gallen. Der gestalterische Vorkurs an der Schule für Gestaltung bietet mit seinem grossen Einzugsgebiet (St.Gallen, Thurgau, Appenzell, Graubünden und Zürich) einen einzigartigen Einstieg in die Gestaltungswelt, und die meisten Studenten und Studentinnen schaffen anschliessend den Sprung an die Hochschulen im In- und Ausland. Viele von ihnen kommen wieder zurück und bereichern damit das kulturelle Leben und auch die Industrie. Darum muss der gestalterische Vorkurs für alle zugänglich sein, die Leidenschaft und Talent mitbringen.

Seine Bedeutung wurde noch grösser, seit durch die Bolognareform das vierjährige Diplomstudium dem dreijährigen Bachelorstudium wich. Ein Vorkurs ermöglicht eine breite Basisausbildung der gestalterischen Fertigkeiten und sensibilisiert die Wahrnehmung. Auf diese Fähigkeiten wird an den Hochschulen aufgebaut, denn dort fehlt die Zeit, diese Grundfertigkeiten zu unterrichten.

Der gestalterische Vorkurs ist der klassische Einstieg in eine gestalterische Laufbahn. Auch für mich war es ein Ankommen in der Welt, nach der ich lange gesucht habe.

Andy Storchenegger, 1977,
ist Künstler und Dozent
Der St.Galler Vorkurs soll künftig über 13'000 Franken kosten. Dagegen protestiert unter anderem die Online-Petition pro-propaedeutikum.ch.

HENESSEN MÜHLE

HENESSEN WEIHNACHTS-MARKT

FR 15–20 H
SA 11–20 H
SO 11–18 H

WEIHNACHTSBEIZ MIT REGIONALEN KÖSTLICHKEITEN

6.–8. / 13.–15. DEZEMBER 2013
WEIHNACHTS- UND KUNSTHANDWERKER/-INNENMARKT
KULTURTENNE HENESSENMÜHLE
GOSSAU
–
25 AUSSTELLER/INNEN
–
WWW.HENESSENMUEHLE.CH

Schnarchen Sie?

Velumount® verhindert zuverlässig Schnarchen und Atemaussetzer bereits bei 35000 Menschen und bringt Ihnen Lebensqualität zurück.

www.velumount.ch

Praxis für Osteopathie & Physiotherapie
Gött & Gscheidle
Im Stadtwald 3
9400 Rorschach

071 841 88 89
info@physiotherapieostschweiz.ch

|s|g |s |w |
Sankt Galler Stadtwerke

Lebensqualität ist, in **Energiefragen** den Durchblick zu haben.
www.sgsw.ch

Stadt St.Gallen

suchen
entdecken
kaufen

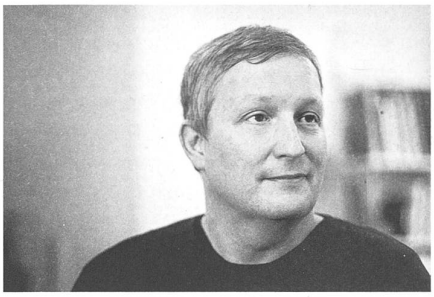
Mi, Do, Fr:
10-12/13.30-18
Sa: 9-16

Taastrasse 11

brockenhaus
degersheim
STIFTUNG TOSAM

Stadtlärm

Zigarren Wellauer und Zara



Lassen wir die Parkplatzgeschichten mal beiseite.

Es gibt andere Beispiele für die eklatante Bevorzugung des Gewerbes durch den Stadtrat. So wurde die Sperrung des Gallusplatzes um mehrere Monate verschoben, «weil etliche Geschäfte in der südlichen Altstadt die Befürchtung geäussert hätten, Kunden zu verlieren, weil die neue Regelung nicht verstanden werden könnte».

Dies sagte Heinz Indermauer, Sekretär der Direktion Soziales und Sicherheit im «Tagblatt».

Gibt es für diese Rücksichtnahme irgendeine rationale Erklärung? Sind die Gewerbler in der Innenstadt beispielsweise besonders gute Steuerzahler?

Das ist nicht anzunehmen, es dominieren Markenshops, die ihren Sitz irgendwo haben. Die wenigen Ausnahmen dürften wegen der hohen Mieten kaum Gewinne versteuern.

Ist das Angebot der St.Galler Innenstadt unverwechselbar?

Hier ein kleines Rätsel: Wo finden sich die folgenden Geschäfte – in der Altstadt oder in der Shopping-Arena?

Bäckerei Schwyter, Beldona, C&A, Chicorée, Christ, Claire's, Dosenbach, Esprit, Fust, H&M, InterDiscount, Mobilezone, Mode Weber, New Yorker, Ochsner Sport, Only, Street One, Studer & Hänni, Tally Weijl, Tom Tailor, Visilab, Vögele Shoes, WE, Yendi, Zara.

Das war einfach, es ist natürlich die Shopping-Arena, in der Innenstadt hat es keinen Zara. Der Satz geht so: Ausser Zolli-Bolli und Zigarren Wellauer gibt es in St.Gallen nichts, was es nicht überall gibt.

Die Gewichte haben sich verschoben: In der Kultur und im Unterhaltungsangebot konkurriert St.Gallen mit Konstanz oder Winterthur – bei den Einkaufsmöglichkeiten mit der Shopping-Arena.

Das wäre mal eine HSG-Studie wert: ein Vergleich der Wertschöpfung der Kultur-, Gastro- und Klubszene mit dem klassischen Gewerbe.

Das Resultat könnte bedeuten, dass sich die Stadt am Neubau einer Konzerthalle beteiligen würde – statt an der City Parking AG. Freiräume für die Kultur wären eine entscheidende Investition, eine Zonenplanung zugunsten des Klub- und Gastro-Angebots Pflicht.

Und der Gallusplatz wäre längst gesperrt.

Andreas Kneubühler, 1963,
kommentiert monatlich die Stadtpolitik.

Alles wird besser I

Management by Schweigen

Die St.Galler Kantonalbank hat sich von riskanten Auslandsgeschäften verabschiedet. Das ist gut so. Doch die Altlasten sind geblieben.

Mit dem Teilverkauf der Hyposwiss hat die St.Galler Kantonalbank diesen Sommer die Ära der Expansion beendet. Damals galt die Devise «Wachstum auf Teufel komm raus». Das Vehikel dazu war die aufs Offshore-Geschäft spezialisierte Hyposwiss. Die KB lud sich mit dieser Tochter hohe Risiken auf. Sie war nicht nur in den Madoff-Skandal verwickelt, sondern wurde auch Schauplatz des Machtkampfs russischer Oligarchen.

Allerdings sind Altlasten geblieben, nämlich die US-Kunden und mutmasslichen Steuerhinterzieher. Sie rücken die Ostschweizer Bank ins Fadenkreuz des amerikanischen Fiskus. Bis Ende Dezember muss die KB gegenüber dem US-Justizministerium erklären, ob sie am Abgeltungsprogramm für Schwarzgeldfälle teilnehmen will. Sonst drohen Ermittlungen, die – wie sich im Fall Wegelin zeigte – tödlich sein können.

Das Hyposwiss-Debakel kostet die KB Millionen. Vorsorglich hat CEO Roland Ledergerber einen Betrag von 7 Millionen Franken zurückgestellt. Man rechnet mit hohen Bussen, die bis 50 Prozent der Summe des verwalteten US-Schwarzgelds reichen können. Das Thema ist unangenehm, weshalb ausser Beschwichtigungen nichts zu hören ist. Das Vermögen von US-Kunden liege «fast bei Null», tönte Bankchef Ledergerber im letzten Juni. Und Banksprecher Simon Netzle sagte, falls es eine Busse absetze, so könne man die «aus eigenen Mitteln prästieren». Nur konkrete Angaben macht die Bank bis heute nicht.

Auch sonst wird gemauert. Obwohl intern längst klar sein dürfte, wie hoch die Strafzahlung nach Washington etwa ausfallen wird. Markus Straub (SVP), Präsident der kantonsrätlichen Finanzkommission, verweigert auf Anfrage Auskünfte unter Hinweis auf eine Stillschweigevereinbarung mit der KB. Die Politiker haben sich einen Maulkorb umbinden lassen – wohl aus Angst, als Schuldige für Kursverluste der KB-Aktie infolge schlechter Nachrichten dazustehen.

Das allgemeine Schweigekartell bewirkt, dass nicht über die Verantwortlichkeiten geredet wird. Als einzige legte die SP bisher den Finger auf den Hyposwiss-Skandal. Sie verlangte schon vor Jahren einen Ausstieg aus dem riskanten Steuerhinterziehungsgeschäft. Allein die Partei wurde abgeblockt. Finanzchef Martin Gehrer wollte nicht von Risiken sprechen. Der damalige Bankpräsident Franz-Peter Oesch rechtfertigte die Jagd nach Offshore-Profiten mit dem Hinweis, die Hyposwiss habe rentiert. Dies obwohl klar war, dass hohe Aufräumkosten zu berappen sind.

Oesch, der letzte Vertreter der alten CVP-Garde, hat inzwischen Thomas A. Gutzwiller Platz gemacht. Der HSG-Dozent und Wirtschaftsberater verbreitet eine offenere Atmosphäre. In einem Interview bekundete er kürzlich gar Sympathien für die Linke. Das wäre bisher für einen KB-Präsidenten, einen der mächtigsten Posten im Kanton, undenkbar gewesen. Die Frage ist nur, wie sich Gutzwiller durchsetzen kann. Aus der Zürcher Kantonalbank wurde unlängst bekannt, sie habe schon 2008 das Steuerhinterziehungsgeschäft mit Amerikanern abklemmen wollen. Das Management jedoch habe die Vorgaben ignoriert.

Auch im KB-Management sind altgediente Profis am Werk. Nicht vergessen: Der Führungszirkel stammt aus der UBS. Ralph Hug

Alles wird besser II
Lob der Überwachung

Was hinter dem Kürzel NSA steckt, wissen wir inzwischen alle. Was sich aber hinter OSTLUFT verbirgt, weiss nur ein Teil von uns, obwohl beide Organisationen dasselbe tun: Sie überwachen! Wo aber liegen die Unterschiede?

Die NSA (National Security Agency) wacht mit riesigem IT-Aufwand über unsere Sicherheit. Sie hat es auf die Aushorchung der Onlinekommunikation von Menschen aus aller Welt angelegt. Sie saugt riesige Datenmengen aus Suchmaschinen und Social Media wie Google, Yahoo, YouTube, Facebook, Twitter, Skype, PalTalk und AOL. Diese unüberblickbare Ausbeute wird dann abgespeichert, abgeglichen und analysiert. Möglicherweise werden bestimmte Daten auch an Drohnen verfüttert. Die fliegen dann los und machen an einem bestimmten Ort auf diesem Globus ein unfreundliches «Bumm». Meistens bleiben ein paar Leichen zurück. Kollateralschäden – denn das Ziel der NSA ist der hehre Kampf gegen Terrornetzwerke und die rechtzeitige Verhinderung von politisch und religiös motivierten Anschlägen. Die NSA ist US-amerikanisch und darf deshalb ungesetzlich handeln und millionenfach nationales und internationales Recht brechen.

OSTLUFT ist eine Einrichtung der Ostschweizer Kantone und des Fürstentums Liechtenstein und also den Gesetzen dieser Welt verpflichtet. OSTLUFT führt einen vergleichbar hehren Kampf: Mit zahllosen Messstationen und ansehnlichem IT-Aufwand wird unsere Gesundheit geschützt. OSTLUFT überwacht die urbane, regionale und überregionale Luftgüte. OSTLUFT verfolgt die Ansammlung von Luftschadstoffen wie Benzol, Toluol, Ethylbenzol oder Xylolen. Und achtet darauf, dass die festgelegten Grenzwerte nicht überschritten werden.

In unserer hochtechnisierten und ebenso störanfälligen Welt kommen wir um Überwachung nicht mehr herum. Fragt sich bloss, was und wer überwacht werden soll und was nicht. Und da sind wir denn rasch bei der Feststellung, dass die NSA und OSTLUFT nicht dasselbe sind.

OSTLUFT bewahrt uns vor Atemwegsbeschwerden, chronischem Husten, Bronchitis, Asthma, Herz-Kreislauf-Problemen, erhöhtem Lungenkrebsrisiko und der Verkürzung der Lebenserwartung. Die NSA streut Zwietracht in die Welt und saugt für geheime Nachrichtendienste persönliche Daten von Millionen von Menschen, die das nicht einmal merken.

Fazit: Beim Thema Überwachung ist wenigstens noch klar, wo das Gute und wo das Böse hockt.

Harry Rosenbaum

Alles wird besser III
Fewen hat einen Plan

«Wir sind mit einem Auto nach Basel gebracht worden, ich wusste nicht, in welchem Land ich war, ich wusste auch nicht, dass es die Schweiz als Land gibt.» Das war vor rund zwei Jahren, Fewen war damals nach einer sechs Jahre dauernden Odyssee von Eritrea über Aethiopien, Sudan, Libyen und Lampedusa in der Schweiz angekommen. Zusammen mit vielen anderen Flüchtlingen war ihr die Überfahrt über das Mittelmehr geglückt, in ein kleines Boot gepfercht. Ihr Bruder, mit dem sie auf der Flucht war, kam in einem nachfolgenden Boot ums Leben.

Fewens Bericht ist im «Fluchtpunkt» nachzulesen, der Publikation des Solidaritätsnetzes Ostschweiz. Und auch, wie sie heute, als Flüchtling anerkannt, bei uns lebt. Ein brauner Gebäudekomplex in St.Fiden, eine Wohnung unter dem Dach, die Fewen mit vier weiteren Flüchtlingsfrauen aus Eritrea teilt, alte Teppiche, ein Rechaud mit zwei Platten als Kochgelegenheit, das Badezimmer in fleckig braunem, uraltem Zustand, Fenster, durch die der Wind pfeift. Für diese Unterkunft bezahlen die Frauen monatlich je 300 Franken, also insgesamt 1500 Franken Miete.

Fewen arbeitet in der Autobahnraststätte Kempthal. Morgens fährt sie um fünf nach Winterthur, weiter mit dem Bus, dann zu Fuss zum Arbeitsplatz. Flüchtlinge mit Status F können in anderen Kantonen arbeiten, müssen aber den Wohnsitz im zugeteilten Kanton behalten. «Die Arbeit ist sehr streng, ich muss die WCs putzen, Tablette tragen, am Buffet arbeiten, ich arbeite, fahre nach Hause, schlafe, fahre zur Arbeit, arbeite.» Vom Stundenlohn von Fr. 21.40 bleibt nach Abzug der Sozialversicherungskosten, zehn Prozent Rückzahlung an das Bundesamt für Migration, Miete, Krankenkasse und Fahrtkosten nicht mehr viel zum Leben übrig.

Sie sei glücklich, sie könne sich frei bewegen, und sie habe einen Plan, sagt Fewen im «Fluchtpunkt»: «Ich möchte lernen und eine Ausbildung machen. Ich möchte eine Arbeit, bei der ich Menschen helfen kann, und ich möchte eine kleine Wohnung mit einem Backofen. Dies ist mein Plan.»

Es gibt viele Geschichten wie diese von Fewen. Einige davon kann man hören bei der «Herbergssuche», welche das Solinetz am 19. Dezember in der Altstadt St.Gallen durchführt, mit Berichten von Flüchtlingen und Kommentaren von prominenten Rednern. Um 19 Uhr beim Vadian, wer hat, nimmt eine Laterne mit. Wie vor 2000 Jahren in Bethlehem. Peter Surber